

SWR2 MANUSKRIFT

ESSAYS FEATURES KOMMENTARE VORTRÄGE

SWR2 Leben Writer's Block

Über Schreibblockaden und andere Hemmnisse

Von Ralph Gerstenberg

Sendung: Donnerstag, 7. Juni 2018, 10.05 Uhr

Redaktion: Petra Mallwitz

Regie: Ralph Gerstenberg

Produktion: SWR 2018

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Service:

SWR2 Leben und SWR2 Tandem können Sie auch als Live-Stream hören im **SWR2 Webradio** unter www.swr2.de oder als **Podcast** nachhören:
<http://www1.swr.de/podcast/xml/swr2/tandem.xml>

Kennen Sie schon das Serviceangebot des Kulturradios SWR2?

Mit der kostenlosen SWR2 Kulturkarte können Sie zu ermäßigten Eintrittspreisen Veranstaltungen des SWR2 und seiner vielen Kulturpartner im Sendegebiet besuchen. Mit dem Infoheft SWR2 Kulturservice sind Sie stets über SWR2 und die zahlreichen Veranstaltungen im SWR2-Kulturpartner-Netz informiert. Jetzt anmelden unter 07221/300 200 oder [swr2.de](http://www.swr2.de)

Anmoderation:

Wer kennt sie nicht, die Ausweichmanöver und Vermeidungsstrategien, bevor man sich tatsächlich an die Arbeit macht, um etwas zu schreiben, zu malen, zu entwerfen. Die Wohnung wird aufgeräumt. Sind alle Mails beantwortet, alle Zimmerpflanzen gewässert? Stimmt die Atmosphäre? Ist es zu laut, zu leise, zu warm zu kalt? Autor Ralph Gerstenberg, der nicht nur Rundfunksendungen, sondern auch Romane schreibt, steckt gerade fest, beziehungsweise mittendrin in einer Schreibblockade. „Writer’s Block – über Schreibblockaden und andere Hemmnisse“:

MANUSKRIFT**Atmo:**

Tastatur

Sprecher:

„Als er an die hüfthoch gemauerte Brüstung trat und die Lichter der Stadt unter sich sah, spürte er zum ersten Mal an diesem Tag, dass er ruhiger wurde.“

Autor:

„... spürte er zum ersten Mal an diesem Tag, dass er ruhiger wurde.“ Dieser Satz steht am Ende eines zirka 80 Seiten langen Textes, aus dem mal ein Roman werden soll. Er steht dort schon eine ganze Weile und wehrt sich erfolgreich dagegen, dass ihm weitere Wörter, Sätze, Absätze gar, folgen. Ich habe ihn bereits mehrfach gestrichen und dann doch wieder hingeschrieben.

Sprecher:

„Es war kühler geworden.“

Autor:

„... kühler geworden“, schreibe ich nun und streiche auch diesen Satz wieder. Da kann man ja gleich schreiben: Irgendwo bellte ein Hund. Und während mein Protagonist – er heißt übrigens Robert - nach allerlei Turbulenzen endlich ruhiger geworden ist, macht sich in mir das beunruhigende Gefühl breit, festzustecken, womöglich der Sache nicht gewachsen zu sein.

Atmo:

Treppe / Haustür / Straße

Autor:

Ich verlasse die Wohnung, weil ich es nicht mehr aushalte, Zeuge des eigenen Stillstands zu sein, hoffe, ein wenig zu entspannen, durch die äußere Bewegung auch im Innern etwas in Gang zu setzen. Doch der Spaziergang hat eher Fluchtcharakter. Wovor laufe ich weg? Vor dem Eingeständnis, gescheitert zu sein?

Atmo:

Hereinspaziert. Lachen. Schachfiguren aufbauen

Autor:

Am Abend treffe ich mich wie jeden ersten Dienstag im Monat zum Schach spielen mit dem Freund und Kollegen Matthias Baxmann. Eine willkommene Ablenkung, denke ich. Doch Matthias schreibt unter anderem Hörspiele. Und während wir unsere Schachfiguren in Stellung bringen, frage ich mich, ob auch er manchmal beim Schreiben ins Stocken gerät und partout nicht weiterkommt mit seinem Text, ob er sie kennt, die Angst vor dem leeren Bildschirm.

O-Ton Matthias Baxmann:

Ja, im Prinzip hab ich meistens irgendeinen Anfang und dann stockt das. Ich hab da keine Tricks, um irgendwie weiter zu kommen, sondern das artet bei mir aus in Vermeidungsstrategien, dass ich mir Zeit verschaffe, also dass ich irgendwas anderes tue als zu schreiben in der Hoffnung, danach geht's weiter, ich brauch jetzt nur mal ne kleine Pause, ne kleine, klitzekleine (...) Was ich sehr gerne mache: Ich schaue dann nach, ob da vielleicht so ein paar leere Flaschen sind. Und wenn da zwei, drei rumstehen, sag ich mir: Okay, bringste die erstmal weg, dann gehste auch mal ein bisschen raus an die frische Luft und du kommst dann wieder auf neue Gedanken (lachend). Und das mache ich dann auch. Und dann setz ich mich natürlich wieder vor den Bildschirm und es passiert gar nichts (lacht)

Atmo:

Schach

Autor:

Aber was, frage ich mich, während ich nach und nach auch auf dem Schachbrett unter Druck gerate, ist der Grund für das plötzlich schier unüberwindlich scheinende Hemmnis im Schreibprozess? Bevor mein Gegenspieler den tödlichen Zug mit seiner Dame setzen kann, konfrontiere ich ihn mit meiner Frage.

O-Ton Matthias Baxmann:

Oft sind es zwei Sachen. Einmal, dass es einfach, so wie ich mir das gedacht habe, nicht funktioniert oder mir die Sätze nicht einfallen, dass ich wie so ein Blackout habe. Auf der anderen Seite, und das ist ein Gefühl, was immer mitschwingt: Was hast du dir hier vorgenommen? Ich kann das überhaupt nicht. Eigentlich bin ich 'n Hochstapler. Ich versuch hier irgendwelche Geschichten zu erzählen. Das ist alles an den Haaren herbeigezogen. Ich sollte das lassen, ich sollte überhaupt was anderes machen. Und selbst wenn ich weiß, dass ich ja eigentlich schon ne Menge an Arbeiten realisiert habe, die sehr gut funktioniert haben, woraus ich auch Selbstbewusstsein schöpfen kann, also eigentlich kann ich das, das spielt alles keine Rolle. Es ist immer wieder so: Ich kann das nicht! Und: Lass es bleiben! Und es ist ein einziger Krampf!

Atmo / O-Ton Hörspiel:

Tuba, Sprecher: „Nicht stören, er schreibt!“, Schreibgeräusch / Tuba (Unter Autor)

Autor:

Gemeinsam mit Matthias Baxmann habe ich vor einiger Zeit die „Tubanovelle“ des Darmstädter Schriftstellers Rainer Wieczorek als Hörspiel bearbeitet.

O-Ton mit Tuba:

„Die Störung oder Wie Beckett die Maulwürfe vergiftete“

Autor:

In dem Stück kämpft ein Stipendiat um einen Essay über Samuel Beckett, während täglich die Klänge eines probenden Tubaspielers in sein Arbeitszimmer dringen.

O-Ton Hörspiel:

Tuba: Kleine Terzen, große Sexten, große Intervalle, Duodezimen

Mann: Von Beckett lernen, heißt warten lernen. Vielleicht kommt bald der Tag, an dem alles ganz schnell geht, weil der Hinterkopf weitergearbeitet hat. Eine Krise ist kein Scheitern. Die Vorstellung, ein Arbeitstag müsse produktiv sein, ist ohnehin eine bürgerliche Vorstellung, die wirkliches Vorankommen erschwert, indem sie mit ihren, in der Arbeitsgesellschaft entwickelten Imperativen Masse statt Klasse produziert. Sich mit Beckett auseinanderzusetzen, heißt, das Wenige zu wagen, überflüssige Aktivitäten einzudämmen.

O-Ton Matthias Baxmann:

Wenn ich mir am Vormittag sage: Also okay, es passiert heute nichts, ich mach hier Feierabend, ja, das ist ganz schwierig, weil als freischaffender Autor hat man ja ständig das Gefühl, ich hab jedenfalls das Gefühl, ich muss am Tag eine bestimmte Zeit füllen, die etwas mit Geld verdienen zu tun hat. Ich kann jetzt nicht einfach spazieren gehen oder lesen oder in eine Bibliothek gehen, etwas tun, was nichts mit der Arbeit zu tun hat. Das ist das schlechte Gewissen, was mich hindert, die Arbeit einfach ruhen zu lassen. Das sind die Kräfte, die wirken. So ungefähr ... (lacht, atmet in Tasse)

Autor:

„Die Störung ist das Gefürchtete und Gewünschte zugleich“, konstatiert der immer tiefer in eine Schreibkrise geratende Essayist in unserem Hörspiel und beginnt, sich das eigene Scheitern schönzureden und sich abzulenken - zu prokrastinieren, wie es heutzutage heißt. In einer Musikalienhandlung besorgt er sich ein Tubamundstück, auf dem er in den immer länger werdenden Arbeitspausen den Tubaspieler von gegenüber begleitet.

Atmo Hörspiel:

Tuba und Blasen auf Tubamundstück

Autor:

Auch ich greife immer häufiger zu einem Prokrastinationsinstrument.

Atmo:

Ukulele

Autor:

Auf einem Regal, direkt unter der Karte mit dem Beckett-Motto „Wieder scheitern, besser scheitern!“ liegt eine eingestaubte Ukulele, mit der ich mir das Warten auf die richtigen Worte verkürze. Ähnlich wie der Essayist flüchte ich vor der Schreibaufgabe und hege zugleich die Hoffnung, dass währenddessen der Knoten platzt, der entscheidende Funke zündet.

Atmo mit O-Ton:

Schritte, Tanja Steinlechner: „Das ist der große Gruppenraum.“

Autor:

An der Wand des Seminarraums der Autorenschule „Schreibhain“ steht der Satz: „Ich habe alles, aber auch alles richtig gemacht.“

O-Ton Tanja Steinlechner:

Ist das nicht schön? Man kommt rein und weiß, ich bin hier richtig, ich habe auch immer alles richtig gemacht.

Atmo:

Schritte, Besichtigung

Autor:

Es kann also schon mal kein Fehler gewesen sein, dass ich mir eine professionelle Beraterin gesucht habe. Tanja Steinlechner hat in Hildesheim „Literarisches Schreiben“ studiert, als Autorin und Lektorin gearbeitet und vor fünf Jahren ihre eigene Autorenschule gegründet. Verborgene Ängste, sagt sie, seien oft der Grund für eine Schreibblockade.

O-Ton Tanja Steinlechner:

Wir haben ja alle so seltsame, auch manchmal irrealer Ängste. Was denken die anderen über mich? Wer erkennt mich in meiner Figur? Was wird meine Mutter sagen, wenn sie das Buch liest? Komme ich mit dem Stoff zurecht, bin ich überhaupt gut genug? Diese größte Angst, wenn ich die gefunden habe, kann es sehr hilfreich sein, die auf meine Figur zu übertragen. Es geht darum zu sagen, wie kann ich mit dieser Figur verbunden sein, diese Persönlichkeitsanteile größer machen, sie modifizieren, damit spielen. Dieses Spiel ist auch ein großer Spaß, eine große Freude am Schreiben. Wenn ich das kann, dann gehe ich hoffentlich immer ein Stück weiter weg von einer Schreibblockade. (ab hier unter Autor)

Autor:

Während Tanja Steinlechner weiterredet, denke ich an Robert, den Protagonisten meines Romans - ein etwa gleichaltriger Journalist und von Selbstzweifeln geplagter Romanautor. Welche Ängste könnte ich auf diese Figur noch übertragen?

O-Ton Tanja Steinlechner:

Auch so ein Punkt, an dem wir arbeiten, diesen inneren Kritiker, den wir ja alle in uns tragen, einen Zensor förmlich schon, zur Seite zu legen und zu lernen: Es gibt

verschiedene Phasen des Schreibens. Das eine ist eine Phase, wo ich wirklich im Schreiben bin, und das andere ist eher eine Phase, wo ich ans Überarbeiten gehe und wo ich diese kritische Stimme natürlich brauche. Aber vielleicht nicht gerade dann, wenn ich das erste Mal kreativ an einen Text rangehe. Das sind so kleine Techniken, die wir nach und nach immer wieder vermitteln, aber ich kann natürlich auch zu 'ner Schreibblockade kommen, weil mein Thema nicht so viel mit mir zu tun hat oder weil ich mich noch nicht genug damit beschäftigt habe oder weil es mich auch nicht genug reizt, weil es eigentlich eine andere Geschichte ist, die ich erzählen möchte.

Atmo:

Klingeln, Hallo, hallo, hallo, alle zusammen (unter Autor)

Autor:

Während Tanja Steinlechner mich berät, treffen nach und nach die Studentinnen und Studenten ihrer berufsbegleitenden Autorenausbildung ein. Zehn Frauen und zwei Männer nehmen an einem langen Tisch Platz. Um dem inneren Zensor von vornherein keine Chance zu geben, beginnt jedes Wochenendseminar mit dem automatischen Schreiben.

O-Ton Steinlechner:

Das ist eine Übung, wo man den Stift ansetzt und klassischerweise die einzige Bedingung ist, man schreibt, man setzt den Stift nicht ab und man kann nichts falsch machen. Es geht nicht darum, 'nen perfekten Text zu schreiben, etwas Verlagsreifes abzuliefern, sondern es geht einfach nur darum, sich erstmal einzuschreiben und manchmal tatsächlich auf Ideen zu kommen, die aus dem Unterbewusstsein gespeist sind.

Atmo:

Kurs, automatisches Schreiben

Autor:

Eine der Studentinnen zieht einen Zettel aus einer Schale und liest den Satz vor, der darauf steht.

O-Ton:

Studentin 1: Der Autor eines solchen Textes sollte nämlich eine ganz bestimmte Haltung annehmen.

Tanja Steinlechner: Okay, das ist der erste Satz, zehn Minuten weiterschreiben bitte.

Atmo:

Seminar (unter Autor)

Autor:

Alle notieren sich den Satz, den die Studentin gerade vorgelesen hat, und schreiben weiter, automatisch quasi, das heißt, alles was ihnen dazu einfällt, wird festgehalten. Ein warm up für das Wochenendseminar, in dem es dann um die Romane gehen wird, an denen die künftigen Autorinnen und Autoren gerade arbeiten. Einmal monatlich treffen

sie sich in der Autorenschule, um Schreibtechniken zu erlernen und an ihren Texten zu feilen, die am Ende der anderthalbjährigen Ausbildung zu fertigen Manuskripten gereift sein sollen. Diese werden dann auf einer Abschlussveranstaltung ausgewählten Literaturagenten präsentiert. Das wichtigste, sagt Tanja Steinlechner, sei das Reden über den eigenen Text, auch Kritik aushalten und annehmen zu können.

O-Ton Tanja Steinlechner:

Am Anfang fällt das noch sehr sehr schwer, und wir merken immer wieder, dass das wirklich ne große Herausforderung ist. Und irgendwann, so gegen Ende des dritten Semesters, bekommt das ne totale Normalität. Und das dann auch irgendwann zu lernen, nicht persönlich zu nehmen, zu merken, das ist keine Kritik an mir als Person, sondern eine Kritik tatsächlich am Text, die mir hilft, den rund zu machen. Und letztlich gehe ich ja in eine Öffentlichkeit. Zumindest die Studenten, die hier sind, die wollen veröffentlichen. Und spätestens dann bin ich dem ja sowieso ausgesetzt, und dann kann es ja sehr angenehm sein, im Vorfeld das erst einmal einer kleineren Kritikerschaft gegeben zu haben.

Musik:

Ukulele Intro „Between the Devil and the deep blue sea“ (unter Autor)

Autor:

Nach dem automatischen Schreiben spiele ich mal wieder Ukulele. Robert steht noch immer auf dem Hügel über der Stadt. Ich könnte ihn runtergehen oder etwas resümieren lassen. Vielleicht trifft er auch jemanden, bekommt eine problematische SMS, oder er setzt sich zu dem Bier trinkenden Kreis um den Gitarrenspieler, der einen Absatz zuvor im Text Erwähnung fand. Es gibt viele Möglichkeiten. Zu viele. Momentan.

Musik:

Ukulele & Gesang, 1. Strophe „Between the Devil and the deep blue sea“

O-Ton Tilman Rammstedt:

Liest: „Es ist übrigens ein haltloses Gerücht, dass es sich bei den drei Männern im Pelz um Brüder handelte, selbst von Drillingen war die Rede gewesen, dabei sahen sie sich nicht einmal ähnlich und hießen nur rein zufällig alle drei mit Nachnamen Hendl.“

Autor:

Der Schriftsteller Tilman Rammstedt liest aus seinem Roman „Morgen mehr“.

O-Ton Tilman Rammstedt:

Liest: „Darüber hinaus hatten sie wenig Gemeinsamkeiten, sie mochten einander nicht besonders, und die Pelzmäntel waren einfach ein Geschenk zu ihrem fünfundzwanzigjährigen Unterweltjubiläum gewesen. Das war damals einfach so üblich. Es gab Lohnfortzahlungen im Krankheitsfall, es gab kostenlose Kinderbetreuung, es gab Wandertage und einen Kummerkasten für die Vorschläge und Beschwerden der Mitarbeiter. Und die drei Männer im Pelz standen allesamt kurz vor der Pensionierung. (ab hier unter Autor)

Autor:

Der Titel „Morgen mehr“ ist durchaus programmatisch gemeint. Tilman Rammstedt hat seinen Roman innerhalb von drei Monaten verfasst und während des Schreibprozesses häppchenweise im Internet veröffentlicht - pro Tag ein Kapitel. Der frisch entstandene Text, für den es noch nicht einmal eine wasserdichte Plot-Idee gab, wurde Abend für Abend vom Lektor seines Verlages lektoriert. Die Abonnentenschar im Netz konnte so pünktlich am nächsten Morgen mit neuem Lesestoff versorgt werden. Ein ziemlicher Druck für einen Autor, der dafür bekannt ist, von Schreibblockaden geplagt zu werden und deshalb Abgabetermine nicht oder nur unter großen Schwierigkeiten einhalten zu können.

O-Ton Tilman Rammstedt:

Ich war sehr gespannt, was passieren würde, wenn ich mir das bei "Morgen mehr" nicht erlauben kann, weil ich halt da jeden Tag schreiben musste. Es war aber schon so, dass ich jeden Tag diese Minikrise hatte. Jeder Tag war ein bisschen wie einen ganzen Roman schreiben. Aufwachen, wissen, okay, ich muss, ich weiß nicht, wie's weitergeht, ich weiß nicht, was ich schreibe. Oder noch so ein ganz gutes Gefühl, dann anfangen, scheitern, dann fliehen vor dem Scheitern, verzweifeln, dann es wieder versuchen, wieder versuchen, wieder versuchen und irgendwann gelingt es, dieses tägliche Wunder. Das war komisch, dass das alles halt in kürzerer Zeit nur da war. Die Verzweiflung dauerte dann nicht mehr Wochen, sondern jeden Tag nur 'n paar Stunden. Mehr hatte ich halt auch nicht dafür.

Autor:

Das funktioniert allerdings nur, wenn es jemanden gibt, der das Ergebnis des ins Stocken geratenen Schreibprozesses erwartet – einen Verlag, der den Roman bereits angekündigt hat, Leser, die an dem Schreibexperiment des Autors interessiert sind. Erfolg, dachte ich immer, würde das Selbstwertgefühl stärken, könnte also dazu beitragen, Selbstzweifel zu überwinden. Der Bachmannpreisträger Tilman Rammstedt schüttelt den Kopf.

O-Ton Tilman Rammstedt:

Völlig absurde Vorstellung, die natürlich auch ich hatte! Bei dem Bachmannpreis, das war ja auch ganz schlimm, so toll das alles war, ich bekam ihn ja für einen Ausschnitt aus dem Buch, das noch gar nicht fertig war. Und jetzt das weiter schreiben mit dem Wissen, dass da plötzlich ein Erwartungsdruck aufgebaut wird, das machte es nicht leichter. Ja, Erwartungen spielen natürlich eine große Rolle bei den Ängsten, aber ich bin erschüttert darüber, dass sich jeder Roman wieder wie der erste Roman anfühlt. Das mag vielleicht auch etwas Gutes sein, weil man ja sonst vielleicht in so eine Routine verfällt. Aber so ein bisschen, ein klein bisschen Routine wäre doch schön.

Atmo:

Rammstedt Telefonat: Okay ... (unter Autor)

Autor:

Während Tilman Rammstedt telefoniert, denke ich über die unberechenbare Dynamik des schöpferischen Prozesses nach. Was tun, wenn es nicht läuft? Hartnäckig bleiben

und ausharren, in der Hoffnung, dass es irgendwann klappt? Oder loslassen, spazieren gehen, den Kopf frei bekommen, mal durchlüften?

O-Ton Tilman Rammstedt:

Ich glaub, so alle Arten von Durchgeschütteltwerden sind bei allen Verkrustungen ganz gut. Das ist die eine Bewegung, die andere - und die ist die viel schwierigere, ist dieses „Nein, ich halte jetzt durch!“ Wenn man sagt: „Nee, ich flieh jetzt nicht.“ Da gibt es ja auch diese berühmten 28 Minuten, die man irgendwie durchhalten muss. Ich versuche es immer mit 30 Minuten. So eine Art Abmachung mit den Zweifeln: Lasst mich mal 30 Minuten in Ruhe. Und es klingt absolut lächerlich, weil 30 Minuten ist ja nichts, aber wenn man mal 30 Minuten vor einem leeren Bildschirm sitzt, dann merkt man, wie unendlich lange das sein kann. Und sehr häufig passierte es, dass wirklich in Minute 28 oder so was der eine Satz kam, nach dem ich suchte.

Musik:

Ukulele & Gesang, 2. Strophe „Between the Devil and the deep blue sea“, dann instrumental unter Autor

Autor:

Inzwischen habe ich aufgehört, in der Geschichte zu denken. Im Hinterkopf arbeiten andere Dinge. Exposés und Rechnungen müssen geschrieben, Interviews geführt werden, mehrere Abgabetermine für journalistische Arbeiten rücken näher. Da ich nicht zu den wenigen Autoren gehöre, die ausschließlich von ihrer schriftstellerischen Tätigkeit leben können, bleiben meist nur die Abendstunden für die Arbeit am Roman. Doch der Familienalltag endet selten mit dem Zubettbringen der Kinder. Auch soziale Kontakte wollen gepflegt werden. Der Roman rückt immer weiter in den Hintergrund.

Atmo:

Joggen

Autor:

Beim Joggen erinnere ich mich an meine letzte langanhaltende Schreibphase. Ein sechswöchiger Stipendiaufenthalt auf dem Lande. Davor befand ich mich in einer ähnlichen Krise. Die ungestörte kontinuierliche Arbeit in der Abgeschiedenheit hat dazu geführt, dass ich das Romanmanuskript bald darauf abschließen konnte. Eine Schreibklausur in einem ähnlichen Zeitrahmen lässt sich momentan allerdings schwer realisieren. Doch vielleicht wäre eine Arbeitswohnung eine Möglichkeit - oder wenigstens ein Zimmer. Vielleicht könnte ich dort an ein paar Tagen in der Woche für einige Stunden Ruhe und Kontinuität finden.

Atmo:

Klingeln. Begrüßung

Autor:

Freund und Kollege Michael Ebmeyer besucht mich als einer der ersten in meinem frisch angemieteten Schreibrefugium. Aus früheren Gesprächen weiß ich, dass er das

Gerede über Schreibblockaden für etwas überzogen und unnötig hält.

O-Ton Michael Ebmeyer / Autor:

M. Ebmeyer: Wenn ich eine Schreibblockade habe, heißt das, nichts hindert mich am Schreiben außer mir selbst. Ich hab ein Projekt, ich habe Zeit zum Schreiben, ich hab Gelegenheit zum Schreiben, und ich erlaube mir ne Schreibblockade. Die muss man sich ja erst mal leisten können.

Autor: Meinst du, es ist eine Möglichkeit, besser damit umgehen zu können, wenn man sie nicht ganz so ernst nimmt?

M. Ebmeyer: Ich glaub, man tut immer gut daran, sich als Autor oder Autorin nicht so ernst zu nehmen, und die Schreibblockade ist dann sozusagen die Feuerprobe, der Moment, in dem die Versuchung, sich ernst zu nehmen, extrem groß ist. Umso wichtiger ist es dann, sich in dem Moment nicht ernst zu nehmen, sich klar zu machen, das ist ein Luxusproblem und das werd ich überwinden, weil es auch *nur* ein Luxusproblem ist.

Autor: Wie wichtig ist für dich Kontinuität, wenn du gerade an einem Text arbeitest, weil das ist ja das, was, wenn man noch anderen Tätigkeiten nachgehen muss, journalistisch arbeiten oder übersetzen muss, oftmals nicht gewährleistet ist?

M. Ebmeyer: Ich merk's vor allem den Texten an. Wenn ich es nicht schaffe, kontinuierlich daran zu arbeiten, dann zerfasern mir die Texte auch. Deswegen ist es für alle schreibenden Menschen eine Riesenherausforderung diese Kontinuität zu schaffen, und wenn's nicht geht, wenn man viel anderes nebenbei machen muss, dann umso mehr den Text zu überarbeiten, um nachträglich den Zusammenhalt in den Text zu bringen, die Konsistenz. Ja, das ist ein, aus meiner eigenen Perspektive gesehen, viel größeres Problem, diese Kontinuität zu schaffen als die Blockaden zu überwinden.

Autor: Ich hab gelesen, dass Thomas Mann z.B. auch unter Schreibblockaden litt, was ich mir überhaupt nicht vorstellen konnte, weil er ja so viel schrieb und auch bekannt dafür war, so einen eingeteilten Tag zu haben.

M.Ebmeyer: Vielleicht war da auch Zeit für diese Miniblockade, Viertelstunde Blockade, dann ist das auch abgehakt.

Autor: Nee, ich dachte mir, dass diese Schreibblockade eben auch zu diesem Bild dazugehörte, sich vielleicht den Familienalltag so auch vom Leib zu halten. Dass alle auf einen Rücksicht nehmen.

M.Ebmeyer: Vatti hat ne Blockade, jetzt sprich ihn nicht an! Ja, ich glaube, so kann das laufen. **Autor:** Versuchst du auch, Zeit herauszuschlagen für das Schreiben eines Buches, wenn du gerade an einem Text arbeitest, an einem längeren, dass du irgendwie so versuchst, das zu organisieren, dass 'ne Kontinuität entsteht für die Arbeit am Text?

M. Ebmeyer: Ich versuche das und scheitere daran. Ich bin tatsächlich auch ein bisschen Opfer meiner allzu unglamourösen oder unromantischen Haltung dem Schreiben gegenüber. Ich bilde mir wenig bis nichts darauf ein, Schriftsteller zu sein. Und das macht's mir wiederum schwer, mir dann diese Freiräume zu erkämpfen, auch in dieser Dynamik mit Frau und Kindern. Wie kann ich mich aus dem Familientrübels rausziehen, wenn ich jetzt mal Kontinuität zum Schreiben brauche? Das ist in meinem persönlichen Fall ne riesige Schwierigkeit, auch ein sehr viel größeres Problem als die Schreibblockaden. Die Art von Blockaden, mit denen ich dann zu kämpfen habe, gehen auch eher aus diesem Problem hervor. Es sind nicht herangezüchtete Blockaden, weil ich nicht weiß, was ich mit meiner Schreibzeit anfangen soll, sondern eher Blockaden

der Art, das ich die Schreibzeit nicht finde, und wenn ich sie dann doch finde, bin ich noch so drin in allem anderen, hab so wenig Abstand von dem Alltagsleben, aus dem heraus ich mich an den Schreibtisch geflüchtet habe, dass ich dann nicht in den Text reinfinde. Das ist eher die Art von Blockade, die mich betrifft, und es ist auch ne Art von Blockade, über die ich weniger schnoddrig reden würde als über die Luxusblockade.

Musik:

Session mit Dirk Homuth „Between the Devil and the deep blue sea“ (Gitarrensolo unter Autor)

Autor:

Wer sich den Luxus einer Arbeitswohnung leistet, kann sich nicht auch noch den Luxus einer Schreibblockade leisten - finde ich. Deshalb habe ich Robert erst mal von seinem Hügel geholt und das Kapitel beendet. Wie es weitergeht? Zunächst muss etwas für die zusätzliche Miete getan werden. Ein Radiofeature über Schreibblockaden steht kurz vor dem Abschluss. Und gelegentlich treffe ich mich mit einem befreundeten Musiker, um ein bisschen Ukulele zu spielen. Es gibt halt viele Dinge, die einen vom Schreiben abhalten können. Aber irgendwann geht es weiter mit dem Roman. Ganz sicher.

Musik:

Session mit Dirk Homuth „Between the Devil and the deep blue sea“